

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 8 (1995)

Heft: 4

Artikel: Fin de Siècle : das Hotel Widder in Zürich von Tilla Theus ist eröffnet

Autor: Loderer, Benedikt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

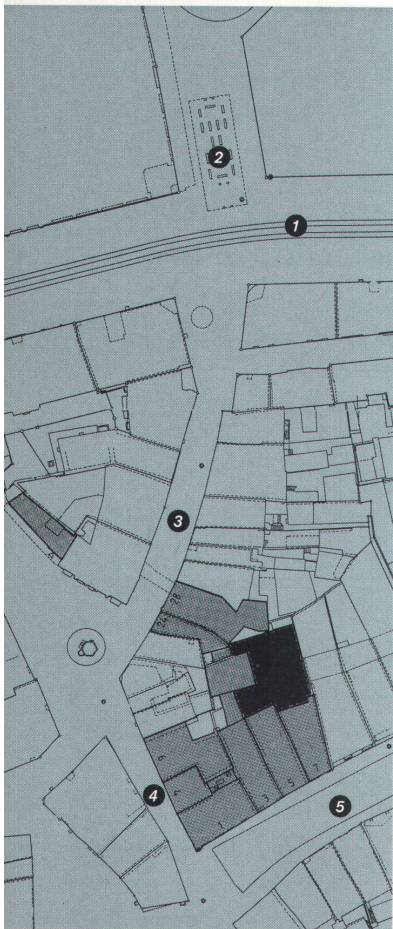
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fin de Siècle



Das Hotel Widder ist ein Konglomerat aus acht Altstadtliegenschaften, die nur über einen Hof miteinander verbunden sind

- 1 Bahnhofstrasse
- 2 Pavillon-Skulptur von Max Bill
- 3 Augustinergasse
- 4 Widdergasse
- 5 Rennweg

Hotel Widder Zürich

Bauherrschaft: Schweizerische Bankgesellschaft

Architektin: Tilla Theus, Tilla Theus und Partner, Zürich

Generalunternehmung: Karl Steiner, Zürich
Genauere Baukosten werden von der Bank nicht bekanntgegeben.

Kürzlich ist das Hotel Widder, das der Schweizerischen Bankgesellschaft gehört, am Rennweg in der Zürcher Altstadt eröffnet worden. Die Architektin Tilla Theus hat ein katholisches Konglomerat gebaut. Die architektonischen Protestanten haben ihre Mühe damit. Ein Versuch zur Erweiterung des Gesichtsfeldes.

Wir sind wieder soweit. Wieder leben wir im Fin de Siècle, in unserem. Und das Hotel Widder wird sich als einer der Leitbauten unserer Jahrhundertwende behaupten. Warum? Weil es ein katholischer Bau ist, der sich weigert, dem herrschenden Protestantismus zu gehorchen. Ich erkläre mich: Protestantisch oder katholisch stehen hier keineswegs für ein Glaubensbekenntnis, sondern für eine Haltung. Es geht um die «ernsthaften Bibelforscher der Architektur» auf der einen Seite und um die «barocken Fürsten» auf der andern. Schwören die einen aufs Karge, so schwelgen die andern in der Fülle. Die Ernsthaften sind Moralisten, und die Barocken glauben es ihnen nicht. Es geht um Rechtgläubigkeit und um Ketzer. Es gibt in der Schweiz viele protestantische Katholiken, aber nur wenige katholische Protestanten. Also nicht die verklemmten Katholiken aus dem Bündner Oberland, sondern die weltläufigen aus dem barocken Prag oder Wien. Mehrsprachiger Geldadel, nicht batzenklemmerisches Kleingewerbe. Worum es hier ausdrücklich nicht geht, ist alles, was unter der Rubrik Disney-Land oder Würstchen und Schlamper zusammengefasst werden können. Protestanten wie Katholiken halten sich an den wahren Architektenglauben: Sie sind echt.

Tilla Theus

Die Architekten, jedenfalls hierzulande, haben einen Hang zum Protestantismus. Sie lieben das Scharfkan-

tige, Eindeutige, Einfache. Sie dekorieren nicht, sie gestalten. Je weniger Mittel sie einsetzen, desto überzeugter sind sie von ihren Werken. Less is more. Die Werke sind hermetisch, sie erklären sich nicht. Barocke Architekten gibt es zur Zeit in der Schweiz wenige, die ernst zu nehmen wären. Zu ihnen gehört die Architektin Tilla Theus, die für den Widder verantwortlich ist. Sie und ihresgleichen haben mit Venturi herausgefunden: Less is a bore. Und genau davon handelt das neue Hotel Widder am Rennweg in der Zürcher Altstadt. Es nimmt sich die Freiheit heraus, Geschichten zu erzählen. Genau wie das Palasthotel des vergangenen Fin de Siècle. Das Grand Hôtel erzählte seinen bourgeois Gästen das Märchen vom Adel. Die Leute wussten sehr genau, dass es ein Märchen war, aber sie lebten wohl darin. Dafür nämlich gingen sie in die Sommerfrische. Das Hotel Widder, hundert Jahre später, erzählt die Geschichte der Geschichte. Hat man früher Adel konsumiert, so schlürft man heute Geschichte. Die Gäste von Fünfsterne-Hotels sehnen sich immer nach dem, was sie nicht haben. Und in beiden Fällen geht es nicht um Echtheit oder gar Wahrheit. Denn der Adel verkehrte wirklich in den Palasthotels, und beim Widder ist die Kernsubstanz wirklich historisch. Wer die Auseinandersetzung mit dem Widder mit moralischen Kategorien versucht, kommt sofort in die Rechthaberei, was ja einer der Charakterzüge jeder Orthodoxie ist. Dazu gehört auch der Vorwurf, die Bank habe mit dem Widder ihr Geld verschleudert. Hat sie, doch das gehört zur «dimension princière», die den Barockfürsten eigen ist. Nur architektonische Katholiken kriegen das Baufieber. Wenn einst von der grossen Schweizerischen Bankgesellschaft nichts mehr übrig sein wird, so bleibt der Widder als ihr Denkmal.

Grand Hôtel Historique

Warum nun ist der Widder katholisch? Weil er kein Wortgottesdienst, sondern ein Hochamt, keine Magistralvorlesung, sondern eine Oper ist, ein Bühnenbild zum Stück «Grand Hôtel Historique». Die Geschichte wird in Räumen erzählt, jedes Zimmer und jeder Konferenzsaal hat seinen Auftritt. Vom Liedchen eines dekorierten Bads über das strenge Rezitativ eines Loos-Zimmers bis zum vollen Chor eines Zunftsaaes. Dabei lebt alles von der Überraschung. Nichts ist vorauszusehen. Jeder Raum ist anders, es gibt keine allgemeingültige Regel, die sichtbar wird und die Fülle bändigen würde. Es gibt kein Prinzip, alles lebt von Fall zu Fall. Ein für architektonische Protestanten unerträglich jesuitisches Verfahren.

Entwicklung aus Vorhandenem

Blickt man ein zweites Mal hin, so lassen sich durchaus Regeln finden: Die wichtigste ist die Entwicklung des Projektes aus der vorhandenen Bausubstanz, was einer Umkehrung des üblichen Planungsverfahrens gleichkommt. Vorher versuchten die vereinigten Gradausplaner unter der Leitung der Generalunternehmung Karl Steiner in die gegebenen acht Alstadthäuser von aussen ihre Vorstellung von Hotel hineinzustopfen. Theus jedoch entwickelte ihr Hotel von innen heraus. Es stak in der Substanz schon drin, sie musste es dort nur noch finden. Dass dabei kein Hotel nach dem Handbuch der Gradausplaner herauskommt, ist der Inhalt dieses Projektes.

An die Stelle der Vorherrschaft der Organisation tritt nun die Herrschaft des Ererbten. Die vereinigten Gradausplaner sind nicht in der Lage diese Aufgabe zu bewältigen. Mit dem Blick auf die Planungskarten fehlt ihnen der notwendige architektonische Ehrgeiz.

Widder mit Bauschmuck

Naserümpfend und schulterzuckend gehen die protestantischen Architekten durch die Räume. Von allem hat es ihnen zuviel. Zuviel verschiedene Möbelklassiker (und erst noch die falschen!), zuviel verschiedene Farben, zuviel Details, zuviel wechselnde Materialien, kurz: Ihr in das Karge verliebte Gemüt schaudert. Sie sind durchaus bereit, die handwerklichen Leistungen der Architektin und der Bauleute anzuerkennen, aber eines werden sie nie akzeptieren: den Schmuck. Der katholische Widder prunkt mit Bauschmuck. Er freut sich an Ornamenten an Boden, Decken und Wänden, kann nicht genug tun mit Intarsien in Naturstein und Holz, schwelgt in gefältnelten Gewänden und prözt mit Chromstahl und Baubronze. Und nichts davon ist Ersatz, alles besteht, getreu dem Material Echtheitsgebot, aus edlem Material. Hier ist nichts zu spüren vom Bestreben der Architekturprotestanten, aus armem Material reiche Wirkungen zu erzielen, nein, hier wird wieder einmal alles vorgezeigt. Im Palasthotel gab es Gips statt Marmor, im Widder hingegen ist alles das, was es scheint. Diese Opulenz verwirrt und verlockt den Protestanten. Doch in seinem Gewissen tauchen Zweifel auf: Darf man das?

Inszenierung der Gäste

Man darf. Man darf ein Fünfsterne-Hotel als eine Bühne betrachten, und man darf dort den Auftritt der Gäste inszenieren. Es wird Leute geben, die dieses Hotel kaum eine Nacht lang ertragen werden, aber für die ist der Widder nicht gemacht. Es ist ein Gefäß für die Unterscheidungssüchtigen, die Bourgeoisie unseres Fin de Siècle. Das ist nicht mehr das alte selbstsichere Bürgertum, das sich durch Besitz und Bildung legitimiert sah, sondern die unsicher gewordenen

Geldmenschen, die sich durch ihre Autemarke darstellen. Sie suchen das Exklusive, und was ist exklusiver als die Geschichte? Sie ist definitiv ausschliessend, kennt keine Wiederholung. Wer im Widder Gast ist, darf für kurze Zeit daran teilhaben. Dieses Hotel ist ein Bestandteil des grossen Apparats zur Erzeugung des feinen Unterschieds. Jetzt, wo wir alle gleich sind, brauchen wir die Ausgrenzung.

Jedes Detail stimmt

Ist der Widder dekadent? Eine Verfallserscheinung also? Kaum, denn

fad ist er nicht und lahm keineswegs. Das heisst, es sind nicht Formen nachgemacht, die längst ausgelaugt und abgelegt sind. Eher im Gegenteil, hier herrscht Erfindung und Präzision. Alles wird vom Willen zur Perfektion zusammengehalten, und der ist durchaus kräftig und lebensstüchtig. Und hier treffen sich plötzlich die architektonischen Protestanten mit den Katholiken. Halbheiten gelten nicht. Ob karg oder opulent, das Detail muss stimmen. Die Fugen passen haarscharf aufeinander, und keine Abweichen auch nur um einen Millimeter ist

In ein mittelalterliches Kernhaus stellte Tilla Theus Glaslift und Haupttreppe. Das Alte soll alt sein und das Neue neu

erlaubt. Die Berufsehre verlangt's. Wer die Kraft zur Präzision aufbringt, ist kaum dekadent.

Fin de Siècle. Am Ende der Nachkriegszeit stehen wir halb ratlos, halb hingerissen im Hotel Widder und reiben uns verwundert die Augen. Dafür müssen wir die Brille ausziehen, was unseren Blick verändert. Wir sehen ohne die protestantische Brille plötzlich dieselbe Welt anders. Sehen die katholischen Anteile, und nur die Orthodoxen setzen sofort wieder ihre Brille auf.

Benedikt Loderer



Bild: Heinrich Heffnerstein